

Och nu har vi höst – Eine Wintertour durch Jotunheimen (Norwegen)

Peter Wieland

25.03. – 02.04.1994



www.wieland.no

Inhaltsverzeichnis

1	Der Stein kommt ins Rollen	2
2	Die lange Anfahrt (1. und 2. Tag)	4
3	In Bessheim startet die Tour (3. Tag)	4
4	Blindflug nach Glitterheim (4. Tag)	4
5	Auf den Glittertind (5. Tag)	5
6	Ein kurzer Marschtag (6. Tag)	6
7	Unfreiwillige Zeltburg (7. Tag)	8
8	Nach der Wikingerwäsche zum Schneehöhlenbau (8. Tag)	9
9	In der Schneehöhle (9. Tag)	11
10	Verirrt und verweht (10. Tag)	12
11	Schneller Abschied (11. Tag)	14

1 Der Stein kommt ins Rollen

Eigentlich ist die Sache ganz einfach: man muß nur etwa zur selben Zeit auf die alltägliche Idee kommen, ein Liegerad bauen zu wollen, und in der gleichen Stadt wohnen. Wenn man dann noch einen gemeinsamen Bekannten hat, der die Telefonnummern austauscht, dann wird schon irgendwann mal das Telefon klingeln und am anderen Ende der Leitung einer stammeln: *'Äh, du kennst mich zwar nicht, aber ich baue auch eine Liegerad'*.

So entstand das erste Treffen und irgendwie kamen wir auch auf Skandinavien zu sprechen, denn der Lange wollte schließlich nach der Patentierung seines Bikes dort ein Jahr verbringen. Nachdem die zwei folgenden Stunden damit verbracht wurden, die bereits gemachten Erfahrungen in puncto Skandinavien auszutauschen, fiel so kurz vor dem Verabschieden das beiläufige *'wir können ja mal was zusammen machen'*.

Das war's dann für eine ganze Weile, bis zu einem Wiedersehen von 2/3 der Crew (das dritte Drittel schlägt sich derweil mit Schwedinnen rum ...), bei dem der Traum vom neuen Liegerad gesponnen wurde. Und als dann im Januar wieder alle drei zusammenkamen, wiederholte sich die beiläufige Bemerkung *'wir können ja mal was zusammen machen. Vielleicht an Ostern?'*

Aus Spaß wurde Ernst und während der Bauzeit von fast 8 Wochen hatten zumindest 2/3 der Crew reichlich Gelegenheit, sich mit den Macken des jeweils anderen vertraut zu machen. Wie motiviert wir waren zeigte sich, als sogar am Geburtstag des einen Drittels bis um 20:00 gefeilt und gehämmert wurde. Und offenbar waren alle Macken tragbar, denn die Pläne der Tour reiften mit der Fertigstellung der Räder. Irgendwie wurden dann aus 2 Räder plötzlich 3 (wieder wurde aus Spaß Ernst) und trotz aller Bedenken haben wir weiterhin viel Spaß gehabt und gemacht. Ist es denn so normal, mit einem Drittel, den man

etwa 10 Stunden kennt, auf eine relativ extreme Winter-Skitour mit Zelt zu gehen? Und dann noch zu dritt? Wir haben's getan, hier sind meine – natürlich persönlich gefärbten – Eindrücke dieser Tour.

Die Crew besteht aus:

- **Oliver**, nicht nur wegen seinen 2.05 cm ein Großer, aber wahrscheinlich nur deswegen Langer genannt. Vielleicht liegt es an der seltenen Konfektionsgröße, daß er alles selbst macht: Rucksäcke, Zelte, Skibindungen, Liegeräder die über 40 kg wiegen und täglich einen Satz Mäntel verschleißen, irgendwelche Kuhställe zu Werkstätten umbauen, alte Fabrikhallen renovieren, allerlei Kleidung nähen und sehr gut kochen. Gerüchte besagen, er hat sogar die Ösen seines Rucksacks aus selbst abgebautem Erz geschmiedet . . . Ach ja, ich glaube Architektur studiert er auch noch. Eller hur?¹



Abbildung 1: Oliver

- **Michael**, mit seinen loopy Jeans als Markenzeichen. Er ist wahrscheinlich der einzige Mensch auf diesem Planet, der es schafft, mit Hilfe eines Winkelmessers mit grober Fünfgradeinteilung den Neigungswinkel eines Steuerkopfröhres auf 7 Stellen hinter dem Komma genau abzulesen. Daß er derweilen seinen Geburtstag für wichtigeres opfert wurde bereits erwähnt, nicht aber, daß er auch bei Glatteis mit seinem Eddy Merckx freiwillig im Schwarzwald herumsaust. Gerüchte besagen, daß PUR eines ihrer Lieder ihm gewidmet haben: 'meinem Fahrrad werd ich treu sein, im Gegensatz zu meiner Frau ...' Ach ja, ich glaube Chemieingenieur ist er auch schon fast. Ikke sant?²
- **Peter**, damit will ich jetzt wirklich niemanden mehr langweilen, sonst kommen wir nie nach Norwegen ...

¹Schwedisch: Nicht wahr?

²Norwegisch: Nicht wahr?

2 Die lange Anfahrt (1. und 2. Tag)

Die Fahrt mit dem Nachtzug nach Oslo ist wie jede 20stündige Zugfahrt in den Norden: without comment. Dort fahren Michael und ich noch mit dem Vorstadtzug nach Sandvika, von wo aus uns Lars abholt und in sein neues Haus in Preståsen 11 bringt. Als er wieder zur Arbeit geht, verbringen wir den Tag mit Shopping, Packen und Duschen, sowie einem Sonnenbad vor dem Schloß. Abends wird gekocht und wir leeren noch einen Wein, als Kari-Hege vom Volleyball heimkommt.

3 In Bessheim startet die Tour (3. Tag)

Oliver kommt schon um 7:10 in Oslo mit dem Nachtzug aus Göteborg an, doch sind wir zwei erst 90 min später am Bahnhof. Um 11:00 geht endlich der Zug nach Otta (ca. 4 Stunden Fahrt) und von dort der Bus in Richtung Gjendesheim. Wir steigen aber schon in Bessheim aus (nach ca. 90 min Fahrt), da wir noch ein paar km laufen wollen, bevor wir unser Nachtquartier beziehen.

Als der Bus weiterfährt, beginnt unsere Jotunheimen-Tour mit einer Panne: da die Strecke etwa 400 Höhenmeter bergauf verläuft, wollen wir die Felle aufziehen, doch dabei stelle ich fest, daß meine nur noch ziemlich schwach kleben, weil sie ausgetrocknet sind. Nach erfolglosem Versuch, in der Bessheim-Hütte Fellkleber zu kaufen, wachse ich die Ski eben gut ein und ab geht's. Wir haben eh nur noch ca. 1.5 h Tageslicht, doch in der Zeit schaffen wir die Steigung und finden auch einen geeigneten Zeltplatz in der Nähe von Besstjørne. Zum Glück ist es windstill, denn das Aufstellen des Zeltes ist durchaus noch keine Routine. Bald ist es dunkel und so lassen wir uns die Linsen im Scheine der Taschenlampe schmecken.



Abbildung 2: Die erste Zeltnacht

4 Blindflug nach Glitterheim (4. Tag)

Heute wollen wir in Richtung Glitterheim weiter und als wir gegen 7:00 aus den Daunen kriechen, ist es vorbei mit der Windstille. So frühstücken wir im Zelt, die Müsli-Mischung, die Oliver in Göteborg gemischt hat, schmeckt first class. Die Thermosflaschen werden mit Tee gefüllt und mit Schneemelzen und Packen sowie Zeltabbauen sind wir gut 2.5 Stunden beschäftigt.

Dann kann der Blindflug beginnen, erst relativ eben bzw. bergauf nach Russvassbua, dann eine gute Weile auf dem See Russvatnet entlang, bis der Weg nach Glitterheim in nordwestlicher Richtung abzweigt. Wir folgen nicht den Markierungen, sondern den Skispuren. Das Wetter ist anfangs noch gut genug, um das

ohne Probleme tun zu können. Doch schon bald nachdem der Aufstieg begonnen hatte und wir uns zu einer Rast mit Knäckebröt, finnischem Käse und einer Runde 'Glücklichmacher' an einem größeren Steinbrocken niedergelassen haben, zieht der Himmel ziemlich zu.

Je höher wir anschließend aufsteigen, desto mehr bläst der Wind, so daß wir bald versuchen, möglichst schnell den markierten Hauptweg zu erreichen. Als wir den Paß östlich von Vestre Hestlægerhø endlich erreichen, habe wir keine Sicht in das sich von uns öffnende Veodalen. Man sieht oft nur bis zur übernächsten Wegmarkierung, einem in den Schnee gesteckten Zweig. So wird die 400 Höhenmeterabfahrt recht lustig, doch als es wieder flach wird, können wir schon die Konturen der Hütten von Glitterheim ausmachen, und die letzten Meter sind kein Problem mehr.

Die Hütte erwartet uns mit einer guten Nachricht: dort gibt es Kleber für die Haftpelle zu kaufen. Wird auch gleich erledigt, zusammen mit einem Daim und einer Zivilisations-Coke: Skål !!! Da uns in der Hütte leider auch Tabakqualm entgegensteigt, fällt die Entscheidung, trotz des relativ schlechten Wetters wieder nach draußen zu gehen und zu zelten, relativ leicht.



Abbildung 3: Zeltplatz bei Glitterheim

Etwa 400 m westlich der Hütten finden wir einen geeigneten Zeltplatz und heute steht das Zelt trotz heftigem Wind schneller als gestern. Reis mit Kartoffeln, Speck, Gemüse sowie Karamel-Traumcreme zum Nachtisch vervollständigen unser Glück und als es gegen 21:00 auch aufhört so heftig zu winden, sehen wir einer ruhigen Nacht entgegen. Zuvor werden die Felle noch eingeschmiert und über Nacht in einem Beutel im Schlafsack 'bei Zimmertemperatur' getrocknet.

5 Auf den Glitterind (5. Tag)

Als die beiden Frühaufsteher gegen 6:30 aus den Dauen kriechen, deutet sich schon an, daß heute ein schöner Tag werden wird: kein Wölkchen am Himmel. Bald scheint die Sonne über unser Zelt und wir nutzen die Wärme, um unsere Ausrüstung zu trocknen. Der Test der Felle verläuft zufriedenstellend, zum Glück, denn so steht unserer Gipfeltour auf den zweithöchsten Berg Norwegens, den Glitterind (2464 m) nichts mehr im Weg. Wir beschließen, das Zelt stehen zu lassen, auch ohne Ski und damit fast ohne Verankerung. Die Ski, die wir zuvor als Heringsersatz verwendet hatten, brauchen wir logischerweise für den Aufstieg.

Nach dem ausführlichen Müslifrühstück werden die Felle unter die Ski geklebt und es geht an den Aufstieg, immerhin 1200 Höhenmeter. Nach einem etwas steileren Anfangsteil folgt bald ein relativ flaches Stück. Nur einmal müssen wir kurz die Skier abnehmen, wegen zu wenig Schnee. Dann wird's steil und die größere Gruppe, die sich an den Aufstieg gemacht hatte, reißt etwas auseinander. Bei strahlender Sonne geht der Aufsteig recht schnell und nach ungefähr 2 h sind wir schon bei etwa 2000 Höhenmeter

angelangt, wo wir eine Rast mit Knäcke, Wurst, Käse und Tee einlegen, bevor es an die letzten fast 500 Höhenmeter auf den Gipfel geht.



Abbildung 4: Rast vor dem Glittertind

Dort angekommen haben wir eine grandiose Aussicht. In südlicher Richtung auf das Gebirgsmassiv des Jotunheimen, westlich der Galdhøpiggen, Norwegens höchster Gipfel (2469 m), im Osten Rondane und nordöstlich sieht man das Dovre-Fjell mit der charakteristischen Snøhetta. Bei dieser Aussicht kann man sich einer Panorama-Photosession nicht entziehen. Leider ist es am Gipfel doch recht windig, so bleiben wir nicht allzu lange. Oliver hat noch die unangenehme Aufgabe, seine Bindung zu reparieren, die während des Aufstiegs gebrochen war. Die 5 Minuten ohne Handschuhe reichen dabei aus, um sich den kleinen Finger an der einen Hand anzufrieren.

Dafür sausen wir anschließend telemarkmäßig abwärts, im Tiefschnee bei toller Sonne und fast jungfräulicher Piste. Trotz zahlreicher Stürze ein tolles Erlebnis. Wieder am Zelt haben wir nicht mehr viel Zeit, die Sonne zu genießen, denn schon bald verschwindet sie hinter den Bergen. So ist es schon wieder dunkel, als wir zum Essen kommen.

6 Ein kurzer Marschtag (6. Tag)

Als wir heute aus dem Zelt kriechen, ist leider vom schönen Wetter von gestern nichts übrig. Schneefall und relativ starker Wind zwingen uns zum Frühstück im Zelt, zum Rucksackpacken ebenfalls dort und anschließendem Abbau unter relativ schwierigen Bedingungen. Nach kurzem Aufenthalt in Glitterheim mit dem Füllen der Thermos und dem Lesen des Hüttenbuchs, wo ich dieses Gedicht finde

Wo die Wolke den Blick bestimmt
Wo die Sonne den Tag bestimmt
Wo der Tag die Zeit bestimmt
Wo der Fels den Schritt bestimmt
Wo der Berg den Blick bestimmt
Wo das Handeln das Denken bestimmt
Wo die Natur über den Menschen bestimmt
Dort fühlt der Mensch sich frei

beschließen wir trotz des schlechten Wetters weiter in Richtung Spiterstulen zu laufen. Oliver läuft trotz seines gestern bei einem Sturz etwas lädierten Knies voran und spurt im recht tiefen Schnee. Wir kommen gut voran, die Steigung ist nur leicht, doch der Gegenwind frischt gut auf.



Abbildung 5: Die letzten Meter auf den Glittertind

Bei einer kurzen Begegnung mit 4 Norwegern wird die Kartenposition bestätigt. Als die Norweger meinen, daß der Wind heute recht heftig ist, stellen wir uns vor, daß wir Sibirier seien, die normalerweise anderes gewöhnt sind. Michael krönt diese Tullerei mit dem Satz des Tages: 'Das ist doch unser Sommerurlaub, im Winter machen wir ganz andere Sachen!'. Dieser Satz wird uns die ganze restliche Tour begleiten, ebenso wie ein Satz aus Betz's Buch 'Wanderwege in Skandinavien' der da lautet: 'Och nu har vi höst'³. Er taucht immer dann auf, wenn es in unserem 'Sommerurlaub' etwas ungemütlich (sprich kalt) wird.

Bald erreichen wir den Paß, die höchste Stelle unserer Wegstrecke. Von jetzt an haben wir neben dem Vorteil des bergablaufens den Wind im Rücken, gehen aber nicht mehr allzu lange, bevor wir zwei große Felsen etwas oberhalb des Pfades für geeignet halten, um unser Domizil aufzuschlagen. Da der Wind zu stark ist, um das Zelt ohne Schutz aufzubauen, graben wir erst mal eine etwa 4x2 m große Fläche relativ eben frei und bauen mit den so gewonnenen Schneestücken einen geeigneten Schneewall. Im Windschutz dieses Walls sind wir in der Lage das Zelt aufzustellen, doch müssen die Skier dazu als Heringersatz quer eingebuddelt werden. Unter dem Zelt liegt kaum noch Schnee, der Grund schimmert durch und ist steinhart gefroren.

³Schwedisch: Jetzt ist der Herbst da.



Abbildung 6: Telemarschwung vom Glittertind

Heute schaffen wir es seit unserem Tourbeginn zum ersten Mal bei Tag zu kochen und Abend zu essen. Der Sturm, der draußen tobt, wird uns wohl eine unruhige Nacht bereiten. Wir haben den Wall etwas zu nah am Zelt errichtet, so daß sich hinter dem Wall ansammelnder Schnee bald auf der Apsidenabspannung ausbreitet.

Eine sehr ungemütliche Erscheinung beim Winterzelten sind die kalten Füße und die steifgefrorenen Schuhe, wenn sie eine Weile im kalten Zelt gestanden haben. Michael's Winterzeltschuhe aus Isomatte und seitlicher Kunstfaserfüllung erweisen sich als Top-Equipment, besonders beim Kochen und wenn es darum geht, seine menschlichen Grundbedürfnisse außerhalb des Zeltes zu verrichten. Ich werde mir für die nächste Tour dieser Art so was ähnliches auch basteln.

7 Unfreiwillige Zeltburg (7. Tag)

Heute will es nicht so richtig hell werden und das hat zwei Gründe: erstens ist das Wetter nicht besser als gestern mit Sturm und Schneefall und zweitens ist das Zelt während der Nacht reichlich eingeschneit worden. Auf der einen Seite steckt das Zelt zu 2/3 im Schnee und muß erst mal ausgebuddelt werden. Aber so schmeckt das Frühstück besser, nach diesem 'Frühspott'.



Abbildung 7: Das Zelt ist halb eingeschneit

Da der Wind über Nacht gedreht hat und unsere Schneemauer fast wirkungslos geworden ist, wird vor

Oliver	Michael	Peter
–	36	36
23	23	–
72	–	–
240	–	240
192	–	192
–	120	–
–	120	–
80	80	–
–	40	40
607	419	508
18	35	67
12	–	228
176	36	28
–	120	120
–	48	48
24	936 (!!!)	–
837	1594	999

Skatergebnisse der ersten Runde

dem Zelt eine neue errichtet, so daß unser Zeltplatz mittlerweile einer Festung gleicht.

Weil das Wetter kaum nach Besserung aussieht, spielen wir erst mal eine Runde Skat und schon bald wird klar, daß dies heute wohl einen Tag ohne Zeltabbau geben wird. Um doch noch etwas Bewegung zu bekommen, machen sich Michael und Oliver daran, eine Schneehöhle zu graben, ich ziehe es vor, Tagebuch zu schreiben. Die zweite Skatrunde ist so exzessiv, daß wir wieder im Dunkeln essen müssen.

Den Rest des Tages verbringen wir damit, den sehr zugigen und unangenehmen Gang auf den Topf zu vermeiden – erfolgreich, wir sind erst morgen wieder dran.

8 Nach der Wikingerwäsche zum Schneehöhlenbau (8. Tag)

Jippee, es hat aufgehört zu schneien, der Wind bläst ab und zu noch etwas frisch, aber auch die Bewölkung ist aufgerissen und so steht einem Abflug nichts mehr im Wege. Nach dem Frühstück bleibt sogar noch Zeit für eine Photosession unserer Burg sowie eine Wikinger-Wäsche, des Oberkörpers im Schnee – Uff! Sieht aber viel schlimmer aus, als es ist, denn nach 5 Tagen freut sich die Haut auch über kaltes Wasser.

Nach dem Fertigpacken gehen wir in Richtung Spiterstulen. Die herrliche Aussicht ins Visdal genießend nutzen wir das tolle Wetter zu einigen Gruppenbildern. Schließlich kommen wir an eine Abfahrt von 400 Höhenmetern, die wegen wenig Platz und vielen Felsen etwas schwierig wird. Nach einigem Queren erreichen wir die Talsohle fast in Höhe der Hütten. Dort angekommen kaufen wir Wohlstandssünden (Coke und Schokolade), sowie Spiritus, da unser Vorrat langsam zur Neige geht.

Ich habe am Vortag eine Schraube meiner Rotefella-Bindung verloren, die sich permanent gelöst hatte. So versuche ich in Spiterstulen Ersatz dafür zu bekommen, was zum Glück gelingt. Der Knabe, der mir bei der Suche hilft, hat in seiner gut ausgestatteten Werkstatt sogar einen geeigneten Kleber, den wir in die Löcher schmieren, um die Schrauben etwas dauerhafter zu fixieren. Erfolgreich, aber mit einem Nachteil: Belastung erst wieder in 2 Stunden möglich. Also ein geeigneter Platz in der Sonne gesucht, ihn durch Ausgrabungen und Iso-Matten windstill gemacht und mal wieder Knäcke mit Käse und Salami inhaliert. Dort konnten wir auch die Telemarker am gegenüberliegenden Hang, dem letzten Teil der Galdhøpiggen-Abfahrt beobachten. Als immer noch Zeit war, haben wir noch ein paar Sachen im Tørkerum⁴ aufgehängt und getrocknet, wo auch der Ski inzwischen gelandet ist.

⁴Norwegisch: Trockenraum



Abbildung 8: Winkingerwäsche

Gegen 15:00 setzen wir uns frisch gestärkt und getrocknet wieder in Bewegung, das Tal, in südlicher Richtung leicht ansteigend, hinauf. Als uns nach kurzer Zeit 3 Leute mit Tourenski entgegenkommen, wird in einem kleinen Smalltalk meine Vermutung bestätigt: Deutsche aus München. Nur Deutsche kommen hier auf die Idee, mit Tourenski rumzudüsen.

Der Wetterbericht hat für den Abend wieder Kuling angesagt und schon bald zieht sich der Himmel ziemlich zu. Wir haben trotzdem eine gute Sicht auf die Kyrkjå, die wir morgen bei schönen Wetter hoffen, besteigen zu können. Irgendwie habe ich gerade keine große Lust mehr weiterzulaufen und als wir eine schöne Schneewächte in der Nähe des Weges sehe, gelingt es tatsächlich, die zwei Anderen dazu zu überreden, hier unser Nachtquartier aufzustellen.

Bei genauerer Betrachtung stellt sich sogar heraus, daß sich die Wächte sehr gut für den Bau einer Schneehöhle eignet. Nach kurzem Tiefentest per Zeltstange und einer kleinen Skizze beginnen wir mit



Abbildung 9: Gruppenbild vor dem Visdal

der Buddelei.

In Regenhosen eingepackt, damit wir nicht völlig naß werden, graben wir zunächst an 2 unterschiedlichen Stellen in etwa 3 Meter Entfernung senkrecht 2 Eingänge in die Wächte, von denen einer später wieder zugeschüttet werden wird. Wir kommen glücklicherweise recht weit in den Schnee, bevor dieser extrem hart wird. Nach kurzer Höhenpeilung beginnen wir mit der Querverbindung der Stollen für die Britsche. Diese muß über dem Eingangsniveau liegen, um die entsprechende Kältegrube realisieren zu können. 5 Minuten später haben wir den Durchbruch und ich kann Oliver die Hand reichen. Geschafft? Nicht ganz, denn jetzt gilt es, die Britsche waagrecht und auf die ausreichende Breite von ca. 2 m zu bringen. Die Decke wird abgerundet, die Kochstelle gebaut, Platz für Kerzen geschaffen und die Schneehöhle ist komplett. Genau 2.5 Stunden Bauzeit hat unser Palast hinter sich, als der zweite Eingang wieder verschlossen wird und das Zelt auf der Britsche zum Einzug auffordert.



Abbildung 10: Die Schneehöhle wird gebuddlet - im Hintergrund dir Kyrkjja

Die brennenden Kerzen und ausgerollten Isomatten schaffen eine total gemütliche Atmosphäre, so daß wir das heutige Abendessen (Zur Abwechslung gibt's Reis mit Makrelen statt mit Speck, und Gemüse) noch mit einem gekochten Vanillepudding krönen.

Draußen bläst der Wind mittlerweile recht heftig, doch in der Höhle ist absolute Stille, man hört kein einziges Geräusch von außen. Selbst wenn man vor der Höhle steht und schreit, haben die Leute in der Höhle Schwierigkeiten, etwas zu hören. Die in der Höhle brennenden Kerzen sind auch von außen zu erkennen und vermitteln einen Eindruck von der gemütlichen Stimmung drinnen. Ansonsten sind wir recht stolz auf unser Werk und fühlen uns absolut sicher vor allen Unwettern. Wir sehen gespannt unserer ersten Nacht in einer Schneehöhle entgegen - gute Nacht.

9 In der Schneehöhle (9. Tag)

Heute schlafen wir länger als sonst und das hat 2 Gründe: erstens hört man in der Höhle ja keine Geräusche von draußen und wird somit auch nicht von einer Windböe oder ähnlichem geweckt, und zweites hat der Schneesturm, der die Nacht über draußen getobt hat, die Eingänge dermaßen zugeweht,

daß nur noch sehr wenig Licht in die Höhle dringen kann. Der Hinterausgang ist komplett zugeweht und von draußen nicht mehr zu sehen.



Abbildung 11: Der Eingang wird freigeschaufelt

Auch der Haupteingang ist soweit verschlossen, daß man selbst nach einigem Schaufeln nur mit Mühe auf allen Vieren krabbelnd die Höhle verlassen kann. Draußen schneit und windet es noch immer recht heftig, so daß schon bald feststeht, aus was unser heutiger Tag bestehen wird: Skat, Essen Eingang freischaufeln, ab und zu raus für das Allernötigste, WC-Höhle buddeln (es gibt ja bekanntlich 2 Kategorien von Menschen: die einen müssen nicht auf den Topf, und die anderen buddeln), Bilder schießen und Sprüche klopfen. Das macht mich derart schlapp, daß beim Kochen der Topf mit dem Gemüse den Abgang auf den Boden der Schneehöhle macht. Doch bald ist alles wieder eingesammelt und wird weitergekocht - guten Appetit!

10 Verirrt und verweht (10. Tag)

Im Laufe der ersten Nacht in der Höhle hat sich die Decke kaum gesenkt. Auch gab es mit dem Schwitzwasser keinerlei Probleme. Obwohl wir zeitweise Innentemperaturen von +11 Grad gemessen haben, ist das Schwitzwasser sofort an der Decke gefroren. Im Laufe des Tages gestern, den wir in der Höhle verbracht haben, ist die Decke um ca. 10 cm abgesackt und während der letzten Nacht hat sich dieser Vorgang nochmals beschleunigt. So sind wir froh, ohne Einsturz die Rucksäcke packen und uns abmarschbereit machen zu können. Zuvor wird die Höhle noch als Lokus mißbraucht, denn dort ist Komfort pur, im Gegensatz zu einem Sandstrahler draußen.

Das Wetter heute ist, wie wir es von den letzten Tagen gewohnt sind: es schneit und windet und ab und zu erfassen uns recht heftige Windböen. Kurz vor dem Abmarsch verkündet uns Michael, daß er heute nicht so fit ist, ein flaes Gefühl im Magen. Haben wir gestern zuviel vom Boden wieder eingesammelt und mitgekocht?

Kaum haben wir die relative Windstille der Schneewächte verlassen, werden die Windböen heftiger. Auch wegen der schlechten Sicht drehen sich die Vorderleute alle 2-3 Markierungsstolpen um, um zu sehen, ob



Abbildung 12: Gemütliche Stimmung in der Schneehöhle

die jetzt recht dicht laufenden Gruppe noch zusammen ist. Würde jetzt einer außer Sichtweite geraten, so wäre das Risiko bei diesem Wetter enorm, verlorenzugehen.

Bei einer kurzen Snickers- Rast muß auch ich erkennen, daß mit dem Wind heute nicht zu spaßen ist: er bläst mir einen Handschuh vom Rucksack und treibt ihn fort. Michael nimmt sogleich die Verfolgung auf und hat ihn nach ca. 200 m auch eingeholt. Gottseidank, denn das Laufen ohne Handschuh wäre bei diesem Wetter keine 5 min möglich, ohne die Folgen von Erfrierungen. Oliver Finger, den er beim Reparieren der Skibindung auf dem Glittertind angefrohren hatte, wirft schon ordentliche Blasen und hat sich auch schon gut eingefärbt. Ich habe zwar noch Ersatzhandschuhe im Rucksack, bin aber dennoch heilfroh, als ich – Dank Michael – wieder in mein altes Paar schlüpfen kann.

Weiter geht's im Gänsemarsch, das Gelände leicht ansteigend versinkt der erste bei jedem Schritt über 20 cm im Neuschnee. Die Nachfolgenden haben es etwas leichter. Die Kyrkja, die wir eigentlich besteigen wollten, ist nur zu erahnen. Doch bald ist der höchste Punkt des Tages erreicht. Von hier aus sind es noch ca. 4 km bis zur Hütte in Leirvassbu. Auf dem Paß dreht auch der Wind, der bisher von schräg vorne kam und weht uns die Reststrecke in den Rücken. Bald erreichen wir einen See, auf dem wir die restliche Strecke zu den Hütten zurücklegen. Auf dem Leirvatne-See windet es derart stark, daß ich einmal von einer Böe einfach umgeworfen werde. Die Sicht ist schlecht und manchmal kann man kaum den nächsten Stolpen erahnen. In der nächsten Sekunde reißen die Wolken auf und man glaubt sogar, die Hütte ausmachen zu können, bevor sie im nächsten Augenblick wieder verschwunden ist. Die letzten Meter zur Hütte sind höllisch, derart starker Wind haben wir noch nie erlebt. Auch Michael sieht sich den Schnee nochmal etwas näher aus der Bauchlage an, bevor wir die Hütte erreichen, die Ski abschnallen und die windschützende Eingangstür hinter uns lassen – we did it!

Zuerst werden wir von einigen sich noch in der Hütte befindlichen Skiwanderer befragt, wo wir denn herkommen und wie es dort war. Sie können sich nicht entschließen zu gehen oder zu bleiben. Dann gilt es zu versuchen, mit Coke und Knäckebrötchen mit Salami + Käse den Magen von Michael wieder einzurenken. Da uns die Hütte nach einer Woche Einsiedelei zu hektisch ist, beschließen wir, trotz des chaotischen Wetters den Weg nach Olavsbu anzutreten. Dies ist – im Gegensatz zu Leivassbu – keine bewirtschaftete Hütte, und wir hoffen, dort etwas mehr Ruhe zu finden.

So packen wir uns winddicht ein und verlassen gegen 14:00 die Hütte, um erneut gegen den Sturm anzukämpfen. Draußen hat sich noch nichts geändert und uns erwarten Windböen, die uns fast umwerfen – völlig chaotisch aber irgendwie gut. Ein Schild, das vor der Hütte steht und uns den Weg weisen soll, kann ich erst lesen, als ich mit meinen Augen weniger als 50 cm entfernt bin. Daher haben wir auch einige Probleme, die Stolpen zu finden. Aber nach 5 Minuten Suche scheinen wir auf dem richtigen Weg zu sein und reihen uns in den Gänsemarsch ein. Wir kommen gut voran und obwohl wir das Gefühl haben, auf dem falschen Weg zu sein, weist die Kompaßpeilung das Gegenteil. So gehen wir ca. 40 min bis zur nächsten Peilung, als klar wird: wir sind falsch.

Haben wir die Abzweigung nach Olavsbu verpaßt? Es hilft alles Fragen nichts, nun gilt es umzudrehen. Doch auch auf dem Rückweg können wir die anscheinend verpaßte Abzweigung nicht finden, obwohl uns ein einsam im Gelände steckender Stolpen zu einer recht wilden Abgrasung des umliegenden Geländes veranlaßt. Alles, was wir finden, sind Markierungen des Sommerweges, aber keine Spur des Winterpfades. Angesichts der fortgeschrittenen Zeit (es ist mittlerweile fast 16:00) und des schlechten Wetters beschließen wir, wieder nach Leirvassbu zurückzukehren und dort zu übernachten. Auf den letzten Metern vor der Hütte laufe ich noch einen kleinen Bogen und sehe meine Vermutung bestätigt: der Winterweg ist bereits ab der Hütte vom Sommerweg abweichend. Er wird direkt quer über den zugefrorenen See geführt und wir hatten keine Chance, ihn bei diesem Wetter zu finden, weil wir erst – wie es auf der Karte eingezeichnet war – dem Sommerweg folgten.

Also buchen wir in der Hütte die Betten für die Nacht, in einem 4-Bett-Zimmer für NoK 100.- pro Nase. In unserem Zimmer treffen wir auf einen deutschen Mediziner, der alleine on the way ist, doch während des kurzen Gesprächs können wir uns vorstellen, weshalb dem so ist. Michael legt sich alsbald in den Schlafsack, ihm geht es sichtlich schlechter. Das kann man von uns nicht behaupten, nachdem wir die erste Dusche nach über einer Woche hinter uns gebracht haben. Dabei ist es auch völlig egal, daß wir für unsere Kronen leider nur lauwarmes Wasser bekommen. Bevor wir zum Abendessen gehen, bekommt Michael noch eine Sigg-Bettflasche. Zum Middag gibt's dann Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse, Senfsoße, zur Vorspeise Gemüsesuppe und zum Nachttisch Pudding mit Erdbeeren.

Reichlich gesättigt kehren wir mit einer Tasse Schwarztee zu Michael zurück, dessen Körpertemperatur inzwischen ziemlich gestiegen ist. Schnell wird klar, daß an Nächte im Zelt und längere Wanderungen am Tag nicht mehr zu denken ist. Wir beschließen, auch infolge des sich nicht bessernden Wetters, die Tour morgen mit einem Marsch ins Leirdal zur Bushaltestelle zu beenden. Der Weg, 15 km bergab mit ca. 400 m Höhenunterschied, sollte eigentlich zu machen sein. Wir besorgen nochmals Schwarztee für Michael, checken die Sachen, die wir im Trockenraum aufgehängt haben und setzen uns zu dritt in den Kellerraum mit Bar, als ein Stromausfall die Hütte lahmlegt. Wir haben dank unserer Strinlampen damit weniger Probleme und spielen ein paar Runden Skat, doch bald zieht Michael es vor, zur Rekonvaleszenz in den Schlafsack zu kriechen. Ich sitze noch bis gegen 1:00 mit Oliver in der Kellerbar, wo wir uns recht interessant über Städteplanung unterhalten. Dabei können wir bei einigen Frauen, die sich ziemlich besaufen, um dann einige Männer im Saal anzumachen, mal wieder die Wirkungsweise von Alk beobachten. Tja ja, der Alk. Wir schalfen auch antialkoholisch trotz der zu kurzen Betten recht gut.

11 Schneller Abschied (11. Tag)

Kurz nach dem Aufstehen stellen wir fest, daß der 11:00 Uhr Bus zu hektisch sein würde. So können wir uns für das Müsli-Frühstück auf dem Zimmer und anschließendem Verpflastern der Füße, sowie Rucksackpacken soviel Zeit lassen, daß wir gegen 11:00 von 2 Putzfrauen fast aus dem Zimmer geschmissen werden. Wir haben Michael bis auf etwa 10 kg von seinen Lasten befreit, und er fühlt sich stark genug die Strecke ins Tal zu laufen.

Bei relativ gutem Wetter (fast windstill und etwas Sonnenschein durch die Wolken) treten wir die letzte Etappe der Tour an und kommen auch wirklich gut voran. Michael beißt die Zähne zusammen und hält super mit, wenn man bedenkt, daß er gestern und heute früh nur ein paar Knäckebrötchen gefuttert hat. Größtenteils müssen wir nur schieben, da es bergab geht und so kommen wir so früh ins Leirdal, daß wir

uns noch zu einem kleinen Aufstieg zur Jotunheimen Fjellstue entschließen. Dort sind wir gegen 15:00 und mit dem Abschnallen der Skier und der Rucksäcke endet über eine Woche einer tollen Skitour in Jotunheimen.



Abbildung 13: Letzte Etappe ins Leirdal

Da wir noch immer gut eine Stunde Zeit haben, bis der Bus geht, entern wir die Kaffeteria, wo es wieder Wohlstandsfood (Coke und Pizza) zum Hungerstillen gibt. Wir resümieren über die Tour und allen Dreien hat es sehr gut gefallen. Trotz des extrem schlechten Wetters und manchen Problemen mit der Ausrüstung war die Tour immer geprägt von Hilfsbereitschaft. Ich denke, das war nicht die letzte Tour in dieser Zusammensetzung.

Als wir schließlich zur Bushaltestelle aufbrechen, treffe ich noch ein bekanntes Gesicht: einen Norweger, den ich aus Trondheimer Zeiten kenne. Ich war 1991 zusammen mit ihm und anderen Leuten der Telemarktgruppe der NTH in Trollheimen und habe ihn auch letztes Jahr in Rondane zufällig getroffen, als ich mit Lars auf Skitour war. Er wartet ebenfalls auf den Bus und erzählt uns, daß in diesem Jahr über 100 Leute über die Ostertage in den Bergen verschollen waren, wovon mindestens 2 starben. In Sylarna hat man einen Skiwanderer mit einer Körpertemperatur von 26.6 Grad gefunden, er hat jedoch überlebt. Das Wetter war wohl auch für norwegische Verhältnisse ziemlich extrem.

Die etwa 2 Stunden Busfahrt nach Otta vergehen mit Unterhaltung und Zwischenstopp in Lom recht zügig. In Otta angekommen können wir leider keine Platzkarten mehr für den Zug nach Oslo bekommen, der Zug ist bereits voll. Wir finden trotzdem einen Platz in einer Eßecke, und alle Versuche des Schaffners, die dort zu unrecht Sitzenden zu vertreiben, scheitern an unseren Chips mit Schokolade. Skat und Oho vertreiben uns die Zeit, doch irgendwann, kurz vor Eidsvoll, tauchen Probleme mit der Lokomotive auf. Nach einem längeren Aufenthalt von über einer Stunde müssen wir auf offener Strecke den Zug wechseln und mit einem Vorstadtzug bei höllischer Hitze die letzte Stunde Fahrt nach Oslo fortsetzen.

Erst gegen Mitternacht kommen wir in Oslo an, und die letzten Meter mit dem Lokaltåg nach Blommenholm und zu Fuß nach Preståsen 13 schaffen wir auch noch. Hier haben wir nach einer tollen und anstrengenden Tour nur eines im Kopf: schlafen.